ungenügende Verständnis und Vertrauen, das dem Verbandsvorstand entgegengebracht werde. Ausgehend von den außen- und innerpolitischen Verhältnissen wurden die Maßnahmen des Vorstandes sowie des ADGB. beleuchtet und als für die Kollegenschaft nützlich und notwendig erachtet. Dem Verbandskassierer Brall, der infolge hohen Alters von seinem Amte zurücktrat, sprach Haß Dank und Anerkennung für seine 27jährige Tätigkeit aus.

Nachdem der Verbandskassierer, der Redakteur der „Graphischen Presse" und der Vorsitzende des Ausschusses noch in eingehender Weise ihre Berichte erstattet hatten, setzte die Diskussion ein. Sie hielt sich aber nicht auf der Höhe, wie es nach der Berichterstattung zu erwarten gewesen wäre. Die kommunistisch orientierten Delegierten vertraten in allen angeregten Fragen ihren allbekannten Standpunkt. Sie holten sich dabei von ihrem Kollegen H. Müller, dem Vertreter des ADGB., aber eine sehr derbe Abfuhr. Im übrigen drehte sich die Debatte noch um ein mit dem Buchdruckerverbond getätigtes Abkommen über die Besetzung der Offsetmaschinen. Dem Verbandsvorstand wurde einstimmig Entlastung für seine Tätigkeit erteilt.

Ueber den Graphischen Einheitsverband referierte der zweite Vorsitzende Herbst. Er beklagt die Beschlüsse der Buchbinder und Buchdrucker auf ihren Verbandstagen. Eine Urabstimmung über die Frage hält er nicht für notwendig, es sei vollauf genügend, wenn der Verbandstag einen entsprechenden Beschluß fasse. Die Begriffe über den künftigen Graphischen Industrieverband seien noch sehr verschwommen, das beweisen auch die zu diesem Punkt der Tagesordnung gestellten Anträge. Die Schaffung eines Graphischen Einheitsverbandes sei das zunächst zu erstrebende Ziel. Damit endlich die Deklamationen über den Graphischen Industrieverband zu Ende kommen, seien Taten notwendig. Er empfahl folgende Resolution zur Annahme:

„Der Verbandstag erneuert seine Beschlüsse über die Notwendigkeit eines Industrieverbandes für die papierverarbeitende Industrie und beauftragt den Verbandsvorstand als Vorarbeit

1. erneute Anstrengungen zur Herbeiführung reichstariflicher Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse des Steindruckereihilfspersonals zu unternehmen und
2. die bestehenden Reichstarife zu vereinen.

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Buchdrucker wird ersucht, in Verfolg des ihm gegebenen Auftrags seines Verbandstages die bisherige Form der Organisation aufzugeben und dafür die Organisationsform der übrigen Verbände des graphischen Gewerbes in Vorschlag zu bringen.

Den Verbänden der Buchbinder und Hilfsarbeiter wird die Regelung des Beitrages nach einheitlichen Gesichtspunkten empfohlen.

Der Verbandsvorstand erhält Vollmacht, unsere inneren Einrichtungen, Gaueinteilung usw. zu verändern, wenn deren Aufrechterhaltung der Wesensgleichheit der graphischen Verbände hinderlich sein sollte. Zur Mitwirkung hierbei ist die Gauleiterkonferenz berufen.

Der Verbandstag ist bereit, bis zum vollständigen Zusammenschluß der vier graphischen Verbände als Uebergangsmaßnahme die gewerkschaftlichen Bestrebungen in bezug auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen zusammenzulegen, hierfür bestimmte Beitragsteile abzuführen und ladet die anderen graphischen Verbände ein, diesem Beschluß beizutreten. — Die Führung übernimmt der Graphische Bund durch eine aus je zwei Vorstandsmitgliedern der beteiligten Verbände gebildete Körperschaft, an deren Spitze ein besoldeter Vorsitzender steht.

Diese Körperschaft führt durch die ihr angehörenden Vertreter der Verbände alle Tarifverhandlungen nach einheitlichen Gesichtspunkten. Die bisherige Art der Vorberatung der Verbandsvorstände kann beibehalten, muß aber vereinfacht werden.

Die Entscheidung über Streiks und deren Finanzierung liegt auf Antrag der Verbandsvorstände bei dieser Körperschaft des Graphischen Bundes."

In der sich anschließenden Aussprache erklärten sich alle Redner für die vorgelegte Resolution. Von den Vertretern der graphischen Verbände sprach sich Seitz vom Buchdruckerverband dahin aus, daß der zweite Teil der Resolution für seinen Verband nicht ohne weiteres zu akzeptieren sei, er empfahl die Ablehnung desselben bzw. die Ueberweisung an den Graphischen Bund zur weiteren Behandlung. Kollege Haneisen hielt es für angezeigt, daß, nachdem die Verbandstage der Buchbinder und Buchdrucker die Vornahme einer Urabstimmung gemäß dem Frankfurter Antrag beschlossen hätten, dieses auch von dem Verbandstag der Lithographen und Steindrucker geschehen sollte, damit eine einheitliche Beschlußfassung aller vier Verbände erzielt werde. Den zweiten Teil der Resolution hielt er zurzeit nicht für durchführbar. Das, was dort verlangt werde, hätte den Zusammenschluß der Verbände zur Voraussetzung. Der Vorsitzende Pucher vom Hilfsarbeiterverband erklärte, daß sein Verband eine Urabstimmung nicht vorzunehmen beabsichtigte; ob der im nächsten Jahr stattfindende Verbandstag eine solche noch für notwendig erachte, sei abzuwarten. Im übrigen hält er die Verhältnisse für einen baldigen Zusammenschluß der Verbände noch nicht für reif. Nachdem noch der Sekretär des Graphischen Bundes für die Vornahme einer Urabstimmung im Sinne der Beschlüsse der Buchbinder und Buchdrucker sich ausgesprochen hatte, erfolgte die einstimmige Annahme der Resolution.

Ueber die Tarifpolitik des Verbandes wurde in geschlossener Sitzung verhandelt. Nach einem ausführlichen Referat von Herbst und einer bis in alle beruflichen Einzelheiten sich erstreckende Debatte wurde folgende Resolution angenommen:

„Der Verbandstag bekennt sich erneut zum Abschluß von Zentraltarifen, obgleich die jetzigen Verträge noch ideell und auch starke materielle Mängel enthalten. Als wichtiger Bestandteil der Verträge gelten zentrale Lohnfestsetzungen, die erhalten bleiben müssen.

Die Freizügigkeit der hergestellten Produkte bedingt Einheitlichkeit des Lohnes, auf den sich besondere, frei zu vereinbarende Entschädigungen für Qualitätsleistungen aufbauen und Ausgleiche gegenüber wirtschaftlicher Ungleichheit geschaffen werden müssen.

Die Mitwirkung in der Preisbildung der Produkte ist zu erstreben. In der Porträtphotographie ist tätige Beteiligung der im Berufe Beschäftigten unerläßliche Voraussetzung zur Herbeiführung tariflicher Verhältnisse.

Die Vereinigung der Reichstarife ist mit allen Kräften zu betreiben, damit Lohn- und Tarifverhandlungen gleichzeitig geführt werden können. Darüber hinaus wird ein Mantelvertrag für das gesamte graphische Gewerbe gefordert, der durch Zusatzverträge die besonderen Verhältnisse der einzelnen Berufe regelt.

Der Verbandstag erneuert den Beschluß von Magdeburg, nach welchem die Mitglieder aufgefordert werden, die Anweisungen des Verbandsvorstandes aus freier Entschließung anzuerkennen mit der Ermächtigung, daß Verstößen, die den Verband und die Verträge gefährden, mit Mitteln des Statuts begegnet werden kann."

Die Aufgaben der deutschen Gewerkschaften behandelte der Vorsitzende Haß in einem breit angelegten Referat, dem eine sehr lebhafte Aussprache folgte. Der Verbandstag nahm dazu zwei Entschließungen an, in denen ausgesprochen wurde, daß alle Kräfte des Verbandes für die Umwandlung der kapitalistischen Produktionsweise in eine sozialistische Gemeinwirtschaft einzusetzen sind, daß die Mitwirkung der Arbeiterschaft an der Gestaltung des Wirtschaftslebens sich nicht nur auf die Regelung der Arbeitsverhältnisse erstrecken dürfe, sondern es müsse die Durchorganisation der Wirtschaft mit gesetzlich gesichertem Einfluß der Arbeiterschaft angestrebt werden; die Beteiligung und Mitwirkung in den Arbeitsgemeinschaften wird bis zur Erreichung dieses Zieles als zweckdienlich und notwendig erklärt. Weiter wird gesagt, daß die Gewerkschaften aus den Einzellohnkämpfen der Berufe zu Massenkämpfen der Industrieorganisationen und zu allgemeinen Aktionen des ADGB. in Verbindung mit den sozialistischen Parteien übergehen müßten, um dadurch die Wirtschaft und die Gesetzgebung im Interesse der Arbeiterschaft zu beeinflussen. In einem anderen Absatz wird ausgesprochen, daß die organisatorische Trennung der Verbandsmitglieder nach politischen Fraktionen und die Betätigung innerhalb des Verbandes nach parteipolitischen Direktiven unvereinbar mit dem Geist des Verbandes und dem Statut sei.

Für die Vorberatung der zum Statut gestellten Anträge wurde eine Kommission eingesetzt, für die der Sekretär Lange-Berlin den Bericht erstattete. Er konnte mit Genugtuung feststellen, daß die Kommission das vom Graphischen Bund vorgelegte Einheitsstatut in allen wesentlichen Teilen akzeptiert habe. Der Verbandstag schloß sich in der Hauptsache den Beschlüssen der Kommission an. Der Beitrag soll für die Folge beweglich sein, die Festsetzung der Höhe desselben wird vom Verbandvorstand und Beirat in Anpassung an den jeweiligen Stundenlohn vorgenommen. Ab 1. September werden 30 Mk. Beitrag erhoben. Die Unterstützungen werden vierteljährlich vom Vorstand und Beirat entsprechend den festgelegten Beiträgen reguliert. Die Streikunterstützung festzusetzen, wurde dem Vorstand übertragen, der sie von Zeit zu Zeit revidieren soll. An Maßregelungsunterstützung wurden drei Viertel des bisher verdienten Lohnes beschlossen. Die Arbeitslosenunterstützung wird in fünf Staffeln je nach der Dauer der Mitgliedschaft auf 36 bis 108 Wochentage mit dem Vierfachen des bezahlten Wochenbeitrags bezahlt, Krankenunterstützung auf die Dauer von 8 bis 52 Wochen in der Höhe des Dreifachen des bezahlten Wochenbeitrags. Reise-, Umzugs- und Arbeitslosenunterstützung werden zusammengerechnet. Für die weiblichen Mitglieder, die bisher keine Krankenunterstützung erhielten, wurde sie ebenfalls eingeführt, und zwar mit denselben Sätzen wie für die männlichen. Bei eintretender Invalidität wird für die Dauer derselben das Zweifache des Wochenbeitrags als Höchstsumme bezahlt; diese Unterstützung ist gestaffelt nach dem Alter beim Eintritt in den Verband und nach den gezahlten Wochenbeiträgen. Außer dem Sterbegeld wird an die Hinterbliebenen der invalidenunterstützungsberechtigten Mitglieder eine Witwenunterstützung bis zum Achtzigfachen des Wochenbeitrags des Verstorbenen je nach der Dauer seiner Mitgliedschaft gezahlt. Die Sterbeunterstützung selbst geht bis zum Dreißigfachen des Wochenbeitrags. Ferner wird den Mitgliedern auch beim Ableben ihrer Frau ein Sterbegeld in Höhe des Zehnfachen des Wochenbeitrags gewährt. — Neu eingeführt wurde eine Versicherung sämtlicher, auch der unbesoldeten, Funktionäre des Verbandes gegen Unfälle bei der Ausübung der Tätigkeit für den Verband.

Bei den Wahlen wurden die bisherigen Angestellten wiedergewählt. An Stelle des wegen hohen Alters zurückgetretenen Verbandskassierers Brall wurde der Gauleiter Leinen-Dresden gewählt.

Fraktionsbildungen auf Gewerkschaftstagungen.

In seinem Bericht über den elften Gewerkschaftskongreß kommt das „Korrespondenzblatt" des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes auch auf die in den letzten Jahren bei fast allen gewerkschaftlichen Tagungen hervorgetretenen Fraktionsbildungen zurück und äußert sich dazu wie folgt:

„Die Spaltung der politischen Arbeiterbewegung ist auch auf den Gewerkschaftskongreß nicht ohne Einfluß geblieben. Das hat ihn zwar sehr lebendig gestaltet, aber in den Gewerkschaften sind es nicht die Reden, die das Leben bedeuten. Meinungsverschiedenheiten, ja, sie müssen und werden immer sein. Ihr Austrag schafft die erforderliche Klärung. Aber diese Meinungsverschiedenheiten haben nichts mit grundsätzlicher Opposition zu tun, die alles Geschehen nach ihren Formeln beurteilt, und die dann, wenn die Ereignisse mit den Formeln nicht übereinstimmen, nicht prüft, ob die Formeln richtig sind, sondern, überzeugt von deren Unfehlbarkeit, alles, was geschah, bedingungslos verurteilt. Hier kann auch die längste Aussprache nicht zur Klärung führen, hier stehen sich eben unüberbrückbare Gegensätze gegenüber.

Der Kongreß setzte sich aus verschiedenen Fraktionen zusammen. Zwei davon waren scharf umgrenzt und geschlossen. Sie waren vor Beginn der Tagung schon in Fraktionssitzungen zusammengewesen und sind sich dort über die Art ihres Vorgehens schlüssig geworden. Es waren die Kommunisten und die Unabhängigen. Ihnen stand eine Mehrheit von Gewerkschaftern gegenüber, die wahrscheinlich politisch zumeist auf dem Boden der Sozialdemokratischen Partei standen, die aber, fußend auf gewerkschaftlichen Grundsätzen, auf Fraktionszusammenkünfte und Fraktionsbildung verzichteten.

Ohne Frage ist die Fraktionsbildung ein großes Uebel in der Gewerkschaftsbewegung. Es bedeutet keineswegs ihre Anerkennung, daß der Kongreß beschloß, je einem Generalredner der drei verschiedenen Richtungen zum Vorstandsberichte das Wort zu geben. Hier waren Zweckmäßigkeitsgründe maßgebend. Dem Umstande Rechnung tragend, daß die Richtungen vorhanden waren, sollte jede von ihnen Gelegenheit bekommen, im Zusammenhang ihre Meinung zu vertreten. Dadurch wurde nicht nur das Bild klarer, es wurde auch kostbare Zeit gespart. Schon in Nürnberg, auf dem zehnten Gewerkschaftskongreß, war so ähnlich verfahren worden.

Hoffentlich bleibt aber dem nächsten Kongreß diese unliebsame Erscheinung erspart. Die Gewerkschaftsbewegung kann nicht von parteipolitischen Standpunkten aus geleitet werden. Sie hat ihre Selbständigkeit streng zu wahren, und es sieht durchaus nicht nach Geschlossenheit aus, wenn in den Berichten über den Kongreß in den Zeitungen der verschiedenen Parteien zu lesen ist: Abgelehnt wurde der Antrag der Kommunisten, angenommen wurde der Antrag der USP. usw. So geht es auf die Dauer nicht, wenn die Gewerkschaften nicht Schaden leiden sollen. Gewerkschaftliche Interessen stehen auf dem Spiel, nicht solche der KPD. oder der USP."

Unsere Zukunft.

Vorüber ist der Verbandstag, und die Beschlüsse desselben sind den Mitgliedern zur Kenntnis gelangt. Im allgemeinen darf man wohl sagen, daß dieser Verbandstag ein solcher der ehrlichen Arbeit und auch des Erfolges gewesen ist. Vor allen Dingen hat man dem Verbandskörper das Rückgrat gestärkt, indem man die Finanzen des Verbandes in gesunde Bahnen lenkte. Des weiteren ist dem Verband neues Blut gegeben worden, indem man die alte Ueberneutralität, das Petzwaschen, ohne ihn naß zu machen, aufgegeben und offen und programmatisch den Sozialismus als das Ziel unseres Verbandes anerkannt hat. Allerdings muß ich erklären, daß die Fassung: „Erstreben

einer gemeinwirtschaftlichen Produktionsweise" eine Abmilderung des Verbandsvorstandantrages ist, welcher an diese Stelle die Worte „sozialistische Gemeinwirtschaft" gesetzt hat. Diese Fassung bedeutet ein Zurückweichen zugunsten des „Graphischen Einheitsstatuts". Ich hoffe, daß dieses Opfer auch erwünschten Erfolg, den Graphischen Industrieverband oder, richtiger gesagt, den Industrieverband der graphischen und Papier verarbeitenden Industrie bringen wird.

Die Erhöhung der Beiträge ist von dauerndem Wert und vor allem auch der Beschluß, daß Verbandsvorstand und Beirat gehalten sind, vierteljährlich den Beitrag nach Maßgabe des veränderten Geldwertes zu prüfen und — wenn nötig — demgemäß zu erhöhen. Wir sollten der Tatsache kalt und vernünftig ins Auge sehen, daß bis Jahresschluß der Beitrag eine weitere Steigerung erfährt. Hierzu nur einige Zahlen! Gemessen an der Zeit des Kriegsbeginns, hat sich die Mitgliederzahl verdreifacht. und der Geldwert ist auf ein Vierzigstel reduziert.*) Rechnen wir den Bestand von Verbands- und Lokalkassen bei Kriegsbeginn auf 1¾ Millionen, so ergibt sich als Resultat, daß wir, um den Vermögensstand vom Juli 1914 zu erreichen, einen solchen von 210 Millionen (1¾ mal 120) haben müßten. Dieses ist eine Höhe, gegenüber der auch das „große Vermögen" der Buchdrucker einfach ein Nonsens ist. Klar sehen, was ist und was nicht ist, ist ein Gebot der Stunde. Nach meiner Ansicht ist der Phrasenbrei der sogenannten Radikalen über das Versumpfen durch die Unterstützungseinrichtungen der Gewerkschaften eine recht kurzsichtige Anschauung, der auch jede Berechtigung abgeht. Während des Sozialistengesetzes wurden oft Bilder in den Stuben unserer Eltern und Vorkämpfer gesehen, auf welchen die sozialistische Weltanschauung als die Göttin der Freiheit dargestellt wurde. Das Bild wurde wertvoll durch den schönen Ausdruck, den ich mir als junger Mensch in mein Hirn eingeprägt habe:

„Die Göttin der Freiheit, sie schreitet umher mit mächtigem Schritt durch die Welt, das geistige Schwert ihre schneidige Wehr, das Banner der Liebe sie hält, das Banner verkündet Humanität, nicht scheint es zum Kampfe so rot, nein, zum Frieden es nur durch die Lande weht, ihm schwören wir treu bis zum Tod. Bis das allbeglückende, geistige Licht die Herzen der Völker erhellt, bis die letzte Fessel der Arbeit zerbricht und die Hydra des Mammons zerfällt."

Wohl auch unsere Väter waren sich bewußt, daß die Hydra des Mammons noch nicht so schnell zerfallen wird, aber neben dem geistigen Schwert als dem Symbol des politischen und wirtschaftlichen Kampfes sollen wir auch unseren Brüdern und Schwestern gegenüber das Banner der Liebe und Humanität hochhalten. Daher sind die Unterstützungen an Arbeitslose, Kranke, Invaliden keine Versumpfung der Gewerkschaften, sondern im Gegenteil eine Hilfe zur Führung des Klassenkampfes. Diese schönen poetischen Worte zeigen uns aber auch, daß der Klassenkampf kein Endziel, sondern nur das Mittel ist, um zum Frieden zu gelangen. Aber auch rein nüchtern betrachtet: Arbeitslosigkeit und Krankheit bringen Not mit sich, und Not bricht Eisen. Der beste Mensch kann zum Lohndrücker, oft auch zum Streikbrecher werden, wenn er wochenlang hungern muß und seine Familie notleiden sieht. Deshalb verstecken wir nicht unsere Unlust, hohe Beiträge zu zahlen, hinter hohle Phrasen.

So zufriedenstellend nun auch diese Resultate sind, wenn auch unsere Delegierten, soweit es in ihren Kräften stand, Gutes geleistet haben, so wird das Bild getrübt durch die Diskussion über die Frage des Industrieverbandes. Unsere Schwager von der Type und vom Stein reden immer von großen Hindernissen. Gewiß, auch ich bin nicht blind. Für die Vergangenheit hat das ohne weiteres zugetroffen, auch jetzt gibt es noch Unebenheiten auszugleichen. Aber so schwer sind die Hindernisse nicht zu überbrücken, sofern es sich nur um bloße Verwaltungsangleichungen handelt. Wir wollen aber einmal das Organisationsverhältnis ins Auge fassen. Auf Grund unserer Statistik vom Jahre 1907 haben wir mit 125 000 organisationsfähigen Berufsgenossen gerechnet. Falsch wäre es, anzunehmen, daß sich diese Zahl gesteigert habe. Im Gegenteil, durch die Abtrennung von Elsaß-Lothringen, Posen, dem größten Teil von Westpreußen und Oberschlesien wird sich eine Herabsetzung dieser Zahl ergeben. Diese Ansicht wird erhärtet durch die Statistik unseres Verbandes vom vorigen Jahr, welche 106 000 Berufsangehörige erfaßt. Wollen wir noch weitere 10 000 hinzurechnen als Heimarbeiter oder Berufsangehörige in anderen Industrien, z. B. Abteilungen in chemischen Fabriken, so wird die Höchstzahl erreicht sein. Demgegenüber umfaßt unser Verband 98 000 Mitglieder. In Betracht kommen noch mindestens 3000 im christlichen Verband und 2000 Buchbinderwerkmeister im freien Werkmeisterverband sowie mindestens 1000 Kollegen in anderen freien Gewerkschaften. Es stehen somit mindestens 104 000 Organisierte gegen 115 000 Organisationsfähige, also eine Differenz von höchstens 14 000 Unorganisierten. In der Höhe des Beitrages sowie in der Entlohnung stehen unsere Mitglieder nicht gegenüber den graphischen Arbeitern zurück. Es tut mir aufrichtig leid, aber sagen muß ich es, daß mein Stolz verletzt wurde, wenn ausgerechnet der Vertreter des Graphischen Hilfsarbeiterverbandes ausgesprochen hat, daß das stürmische Verlangen unserer Vertreter nach dem Industrieverband als eine Schwäche unseres Verbandes ausgelegt wurde. Gewiß, wir sind ehrlich, auch wir wollen im Graphischen Verband unsere Lage verbessern, aber eine derartige machtvolle Vereinigung wird genau so die Lage der anderen graphischen Arbeiter verbessern. Angesichts der mehrmaligen Gefahr eines Scheiterns der Tarifverhandlungen sollten auch die Buchdrucker den Geist der Tarifharmonie bannen. Ich schätze den Graphischen Hilfsarbeiterverband hoch, aber auch er konnte die Lage seiner Mitglieder nur im Bunde mit den übrigen graphischen Organisationen verbessern. In Buchdruckereien sind die Löhne derselben im Buchdruckertarif und in Steindruckereien sehr oft im Bunde mit dem Buchbinderverband geregelt worden. Unser Verband hat sehr erfolgreiche Vorarbeit für den Graphischen Hilfsarbeiterverband geleistet, indem er schon vor Gründung dieses Verbandes unter dieser Arbeiterschaft Mitglieder organisiert hatte und bei Konstituierung des Verbandes diese reibungslos abgegeben hat. Im übrigen wird wohl kaum geleugnet werden, daß Buchbindereihilfsarbeiter auch graphische Hilfsarbeiter sind, sonst fiele ja der ganze Bau um.

Noch eine weitere Aeußerung dieses Vertreters kann ich nicht unwidersprochen lassen. Es heißt laut Protokoll an dieser Stelle: „Bei der Bildung des Industrieverbandes würden viele Mitglieder unseres Verbandes abgestoßen." Wäre diese Meinung richtig, dann hätte unser alter Dietrich, Gg. Schmidt und unser Freund Eugen Brückner unrecht gehabt, wenn sie sich damals gegen die Abtrennung der Portefeuiller gewendet haben. Ich will diese Sache nicht aufrühren, wir in Offenbach haben uns damals in das Unabwendbare gefügt und einem Gegenseitigkeitsvertrag das Wort geredet. Aber verlangen darf man nicht, daß wir unser damaliges Recht verleugnen.

Ein jedes Industriebereich hat seine Grenzen. An der einen Grenze stehen z. B. die Schriftgießer. Sie sind Metallarbeiter, und mehrmals hat es Grenzstreitigkeiten hier gegeben. Natürlich gehören die Verfertiger der Metalltypen zum graphischen Beruf. Unser Gewerbe ist auch Grenzgebiet. Die Verfertiger des Buchblockes könnte man im großen und ganzen reine Graphen nennen, aber zum Buch gehört auch die Decke. Und hier wird nicht nur das graphische Produkt und auch nicht ausschließlich Pappe und Papier, sondern auch Leinwand, Leder, Seide und Samt, Metallbeschläge und Zelluloid verwendet. Dagegen ist der Hand- und Preßvergolder graphischer Arbeiter. Die Buchdeckenindustrie ist daher die Mutter aller Nebenbranchen, und diese Nebenbranchen gilt es nicht abzustoßen, sondern ebensogut in den Bereich des Gesamtverbandes einzubeziehen. So ein eifriger Anhänger des Industrieverbandes ich auch bin, die Einheitlichkeit unseres Gewerbes steht an erster Stelle. Die Schwierigkeiten liegen weit mehr auf dem Gebiet der Weltanschauung. Im graphischen Gewerbe steht die Vergangenheit der Gegenwart, der Gehilfenverband dem Arbeiterverband gegenüber. Darauf ist auch der Unterschied im Unterstützungswesen zurückzuführen. Es würde unserm Verband und auch den Hilfsarbeitern schwerfallen, eine Karenz von 13 Wochen einzuführen. Ein Weg zur Ausgleichung muß sich im Staffelbeitrag finden. Es liegt mir fern, in das Horn des Kollegen Gäbel zu blasen. Der Buchdruckerverbandsvorstand tut sein möglichstes, um dem Gehilfendünkel ein Ende zu bereiten. Aber wer mit Buchdruckergehilfen verkehrt, der weiß, mit welcher Rückständigkeit oft schon ein einfacher Zeitungssetzer auf unsere Kollegen herabschaut. Es wird mir bestritten werden, aber ich kann Beweise noch aus der Gegenwart schöpfen. Erst wenn die Gesellenzunft im graphischen Gewerbe ausgestorben ist, kann ein Industrieverband kommen. Inzwischen müssen wir uns mit Gegenseitigkeit und Föderativsystem behelfen. Eine gemeinsame Kriegskasse und eine gemeinsame Kriegsführung muß neben einer Einheitszeitung unser nächstes Ziel sein.

Unser Verband steht schon seit allem Anfang auf dem Boden des Tarifvertrages. Tarifgemeinschaft halte ich für ein unpassendes Wort. Selbst unser Vorsitzender hat mir persönlich einmal zugestimmt, daß wir mit der Psyche unserer Arbeiterschaft rechnen müssen. Und daraus ergibt sich auch meine Stellung zur Arbeitsgemeinschaft. Ich freue mich, daß der Gewerkschaftskongreß gegen die Arbeitsgemeinschaft votiert hat. Nicht etwa deshalb, weil ich ultraradikal geworden bin. Wir können nicht leugnen, daß wir ein großes Stück auch mit reellen liberalen und sozialklerikalen Parteien gehen müssen. Auch wir haben ein Interesse an der wachsenden Intensität der Produktion und haben trotz aller kulturellen Gegnerschaft zu mindestens die Hilfe des Arbeiterzentrums angenommen. Gerade der gemordete Rathenau, der offiziell den Demokraten angehörte,

*) Dieser Artikel ist vor einigen Wochen geschrieben; er berücksichtigt die neueste Kursentwicklung nicht.

Backhaus-Schmidt.

Eine Erzählung aus Hessen von J. Becker.

(Fortsetzung.)

„Wahrhaftig, da hab' ich'n auch noch mit g'sehn," versicherte der Pfeife-Schuster, während er am Schenkel des rechten Beines ein Streichholz entzündete. Er hielt es bedächtig über seine Pfeife und sog die Flamme in den Pfeifenkopf. „Heut' gege Abend war der Wage noch leer. Den hat sich d'r Nase-Schmidt am heilige Sonntagabend vollgeladd. 'ne Sünde un Schande — so'n Unflath!"

„Was mache m'r?" flüsterte der Hartmanns Dicke, indem er beide Hände unter den Kittel in die Hosentaschen schob und sich breitspurig hinstellte. „Was mache m'r?"

„'s kann m'r mal auf'n naß Hemd heut' abend nit an," meinte der Wagners Lange, „wenn ich nur'm Nase-Schmidt 'n Streich spiele könnt."

„Ja, wenn nur einer 'n pfiffige Gedanke hätt'!" sprach der krumme Schneider. „Ich gäb wahrhaftig 'n halbe Scheppe drum."

„'n pfiffige Gedanke? Oho, den hab' ich," versetzte der Pfeife-Schuster. „Wenn m'r anpacke, habe m'r in 'ner Stund den Wage mitsamt dem Mist da obe."

„Wo?" fragten die andern.

„Na, da obe auf'm Backhaus-Dach," nickte der Pfeife-Schuster mit dem Kopf nach dem Backhaus hin. „M'r lade d'n Mist ab, nehme d'n Wage ausnanner un setzen auf'm Dach wieder z'samme. D'rnach lade m'r d'n Mist 'nein. Das geht ganz gut. D'r Nase-Schmidt wird freilich mor'n früh e' bißche e' dumm G'sicht mache."

Diese Idee war genial. Wenigstens meinte der krumme Schneider, daß sie nicht nur einen halben, sondern sogar einen ganzen Schoppen wert sei. Den versprach er auch zu geben. Eine Störung war bei der Arbeit so leicht nicht zu befürchten. Die vier hielten auf dem Hofe Umschau und entdeckten außer der an den Wagen gelehnten noch eine Mistgabel und auch zwei Körbe. Also konnte die Sache losgehen.

In einer knappen Viertelstunde war der Mist vom Wagen heruntergeschafft. Die Körbe hatte man dabei gleich gefüllt. An jeder Nabe machte sich dann einer zu tun, um den Radnagel zu entfernen. Bald war der Wagen in seine einzelnen Teile zerlegt. Mit einer Behendigkeit, die sonst an keinem der vier zu bemerken war, trugen sie die Wagenteile auf die Stützmauer hinter dem Backhaus. Nachdem sie vollständig beisammen waren, kletterten der Dicke und der Lange auf das Backhausdach. Der Schneider und der Schuster aber reichten ihnen die einzelnen Teile hinauf: die Räder, die Achsen, die Bretter; sogar die Deichsel und das Hemmwerk wurden nicht vergessen.

Endlich stand der Wagen aufgerichtet auf dem Dach. Wie sich seine Umrisse dunkel abzeichneten am klaren Nachthimmel! Ein Wagen auf einem Dach — das war nun doch noch nicht dagewesen! Die vier standen nebeneinander und betrachteten das unbewegliche Monstrum auf dem Dach. Sie wollten sich ausschütten vor Lachen.

„Hol mich der Deuwel, wenn's nit heißt, mir wärn's g'west," knurrte der Dicke. „Wenn dem Nase-Schmidt mor'n sei Milch nit z'sammeläuft, wann er ins Dippe guckt, bin ich nit d'r Hartmanns Dicke."

„Da kriegt doch mor'n alles wieder sei Schläg', was'm im Weg liegt," meinte der krumme Schneider.

„Un wenn's 'n Schreckstein is," ergänzte der Pfeife-Schuster.

„G'wiß," sagte nun auch der Lange, „nur an sei Alte traut er sich nit. Die is'm über! Er läßt sei Wut meist an unschuldige Sache aus. Mor'n gibt's 'n böse Tag in Schmidts."

„Nu dran, daß m'r fertig wer'n," drängte der Urheber des Streiches, der Pfeife-Schuster, die andern. Willig folgten sie der Aufforderung. Der Dicke lud den Mist in die Körbe, die emsig vom Schuster nach dem Backhaus geschleppt wurden, wo der Schneider, der auf der Mauer stand, einen nach dem andern in Empfang nahm und dem Langen hinaufreichte, der sie in den Wagen entleerte. Mit dem Schleppen der Körbe lösten der Dicke, der Schneider und der Schuster einander ab. — —

„War'n sauer Stückche Arbeit," meinte der Schneider, als sie beendet war. Er wischte sich dabei den Schweiß aus dem Gesicht.

Aus unserem Beruf.

Die Geschäftslage in der Papierverarbeitung im Juli

hat sich nach den beim Bund deutscher Vereine des Druckgewerbes, Verlages und der Papierverarbeitung eingegangenen Berichten weiter sehr uneinheitlich gestaltet. Teilweise konnte trotz der oft recht beträchtlichen Preiserhöhungen des letzten Monats noch auf einen günstigen Beschäftigungsgrad zurückgeblickt werden. Dies läßt sich darauf zurückführen, daß der katastrophale Marksturz eine Steigerung der Nachfrage mit sich brachte. In- und Ausland waren etwas stärker tätig. Das Inland deckt sich, da die Preise fast täglich anziehen, möglichst schnell ein, soweit es im Besitz von genügendem Betriebskapital ist. Doch wird mit der schnellen Geldentwertung die Geldknappheit der Käufer immer größer. Bei vielen Betrieben macht sich dies in einem Zurückgehen der Aufträge bemerkbar, so daß sich teilweise die Beschäftigung sehr verschlechterte. Auch die verschiedenen Streiks des letzten Monats blieben nicht ohne Einfluß auf die allgemeine Geschäftslage.

Ueber die einzelnen Zweige der Papierverarbeitung wird berichtet:

In der **Buntpapierindustrie** hielt sich der Beschäftigungsgrad auf ungefähr derselben Höhe wie im Vormonat. Der Eingang von neuen Aufträgen hingegen läßt ganz merklich nach, obwohl bekannt ist, daß eine neue gewaltige Preiserhöhung bevorsteht. Die Ursachen dafür liegen teilweise bei der Ausfuhr, da die deutschen Auslandspreise zu hoch sind, teilweise liegen sie beim deutschen Zwischenhandel, der sich bei den riesigen Preissteigerungen nicht mehr mit Ware eindecken kann. Die Rohstoffversorgung war befriedigend, jedoch sind bessere Papiere immer noch schwer erhältlich. Rohstoffpreise und steigende Löhne verursachten Verkaufspreiserhöhungen um 15 v. H.

Die Beschäftigung in der **Chromopapier- und Kartonindustrie** war auch im Juli recht lebhaft.

Aus den Berichten der dem Verein deutscher **Gummieranstalten** angeschlossenen Betriebe geht hervor, daß die Beschäftigung sich nicht verschlechtert hat. Die Rohstoffversorgung war schwierig bei erhöhten Preisen. Das Ausfuhrgeschäft wird nicht einheitlich beurteilt; es liegen niedrigere Angebote seitens des Auslandes vor.

Der Verein für **geklebten Photographiekarton** stellt eine leichte Besserung in der Beschäftigung fest. Die Rohstoffversorgung war ungenügend. Die Rohstoffpreise zogen an, daher erfolgte auch eine Erhöhung der Verkaufspreise. Die Ausfuhr ist infolge zu hoher Preise zurückgegangen.

Die Vereinigung der Hersteller **photographischer Karten** berichtet, daß der Beschäftigungsgrad unverändert geblieben ist. Die Rohstoffversorgung war schlecht bei anziehenden Preisen. Die Verkaufpreise zogen gleichfalls an. Die Ausfuhr war dieselbe wie im Vormonat.

In der **Tüten- und Beutelfabrikation** läßt sich, wie der Verband deutscher Tüten- und Beutelfabrikanten meldet, eine nicht unwesentliche Steigerung der Beschäftigung feststellen, da die Verschlechterung der deutschen Mark größere Nachfrage im Ausland und Inland veranlaßte. Im Inlandsgeschäft macht sich die Knappheit des Betriebskapitals bemerkbar. Das Auslandsgeschäft wird durch den Umstand erschwert, daß die Verarbeiter nur zu Tagespreisen einkaufen können, die nicht vorauszusehen sind.

In der **Papierausstattungsindustrie** wurde die Erzeugung durch den Streik der Buchdrucker und noch mehr durch den der Buchbinder wochenlang lahmgelegt trotz genügender Aufträge. Die Rohstoffversorgung war ziemlich schlecht. Die Rohstoffpreise stiegen um etwa 25 Proz., die Verkaufspreise um rund 20 Proz. Die Löhne wurden teils durch Schlichtungsausschüsse, teils durch Tarifverhandlungen erhöht.

Die Nachfrage bei den deutschen **Papiersackfabriken** ist nach wie vor gut, nur die Rohstoffversorgung läßt noch immer sehr stark zu wünschen übrig.

Nach den Berichten des Verbandes deutscher **Faltschachtelfabrikanten** blieb die Beschäftigung wie im Vormonat. Die Rohstoffbelieferung war fortlaufend schleppend. Die Ausfuhr hat trotz des niedrigen Markkurses einen weiteren Rückgang erfahren, da die Inlandspreise allzusehr gestiegen sind. Die Fabrikation litt auch teilweise unter den Streiks der Buchdrucker.

Aus der **Kartonnagenindustrie** meldet der Zentralverband deutscher Kartonnagenfabrikanten E. V., daß die Beschäftigung sowie die Rohstoffversorgung sich weiter verschlechtern. Durch die ganz außerordentliche Steigerung der Rohstoffpreise wird es immer schwieriger, die Verkaufspreise mit den eigenen Gestehungskosten in Einklang zu bringen.

Wie der Verein deutscher **Wellpappenfabrikanten** mitteilt, ist die Beschäftigung nicht besser geworden, hat sich allerdings auch nicht verschlechtert. Die Rohstoffbelieferung war gut. Der Streik in einigen Wellpappenfabriken ist auf Grund neuer Verhandlungen mit den Gewerkschaften eingestellt worden. Die Löhne wurden erhöht. Sehr empfindlich machte sich der Kohlenmangel bemerkbar, der sogar zu Betriebseinschränkungen führte.

Die Lage in der **Geschäftsbücherfabrikation** ist nach den Berichten des Vereins deutscher Geschäftsbücherfabrikanten unverändert befriedigend. Der dreiwöchige Streik der Buchdrucker und Buchbinder schadete auch hier sehr. Die Löhne wurden erhöht.

Bei den **Buchbindereien** blieb die Beschäftigung die gleiche wie im Vormonat. Ueber Rohstoffbelieferung war nicht zu klagen. Die Verkaufspreise mußten um 50 v. H. erhöht werden. Bezüglich der Streiks gilt hier dasselbe wie in der Geschäftsbücherfabrikation.

Aus der **Tapetenindustrie** wird weitere Verschlechterung der Beschäftigung gemeldet. Die Händler haben gefüllte Lager. Weitere Anschaffungen zu machen verhindert die allgemeine Geldknappheit. Ueber Rohstoffbelieferung wird geklagt.

Im **Buchdruckgewerbe** hat sich nach einem Bericht des Deutschen Buchdruckervereins in kleinen Orten die Beschäftigung verschlechtert, weil nur noch die notwendigsten Drucksachen bestellt werden und die Vervielfältigungsapparate immer mehr Eingang gewinnen. In größeren Orten hielt sich die Beschäftigung auf derselben teilweise recht guten Höhe. Die Rohstoffe, deren Lieferung sehr mangelhaft war, wiesen eine beträchtliche Steigerung, bis zu 40 Proz., auf. In demselben Maße wurden die Verkaufspreise erhöht. Die Ausfuhr ging weiter zurück, da die inländischen Erzeugungskosten ständig steigen, während sie im Auslande fallen. Durch den Buchdruckerstreik sind teilweise erhebliche Ausfälle festzustellen. Die Auflagen von Zeitungen sind fast durchweg zurückgegangen. Die Rohstoffversorgung war knapp, meistens gerade ausreichend. — Die **Kalenderblock**konvention meldet unveränderte Geschäftslage bis auf Berlin, wo die Beschäftigung durch den Streik der Buchdrucker und Buchbinder litt. Die Rohstoffversorgung verschlechterte sich gegen den Vormonat. Die Ausfuhr wurde lebhafter, als mit der Auslieferung der früheren Bestellung begonnen wurde. Die sonst aus Deutschland bezogene Ware wird jetzt größtenteils im Auslande selbst angefertigt. Insbesondere bleiben die bedeutenden Druckaufträge aus Holland aus.

Beim **Lichtdruckgewerbe** ist der Beschäftigungsgrad zurückgegangen, das **Postkartengeschäft** im Inlande ist sehr still. Für die Herstellung von **Katalogen** kommen nur wenige große Firmen in Frage, die aber auch bei den hohen Preisen von der Herausgabe neuer Kataloge absehen. Der Eingang neuer Einfuhraufträge ist trotz der Valutaverschlechterung schleppend, was auf die gesteigerten Gestehungskosten zurückzuführen ist.

Beim Verein der deutschen Spielkartenfabrikanten war noch Beschäftigung vorhanden, da ältere Aufträge vorlagen. Neue Anträge gingen langsam ein. Die Nachfrage aus dem Auslande blieb still.

Berichte.

Wittenberg. Die für den 11. August einberufene Generalversammlung nahm den Geschäfts- und Kassenbericht entgegen und befaßte sich dann mit organisatorischen Fahlstellenfragen. Beschlossen wurde, mit sofortiger Wirkung die lokalen Bestimmungen außer Kraft zu setzen, mit ihnen die örtlichen Unterstützungseinrichtungen. Es werden nur noch die statutarischen Sätze ausgezahlt. Die örtliche Unterstützung für durchreisende Kollegen wurde auf 7 Mk. und 1 Mk. für den Auszahler erhöht. Dabei wurde auf einen früheren Beschluß hingewiesen, Kollegen, welche nur von Almosen leben und jeder Arbeit aus dem Wege gehen, das Herumgehen in den Betrieben zu untersagen. Infolge der sich immer schlechter gestaltenden Lebenslage und der immer steigenden Bierpreise wegen sollen statt der monatlichen nur noch nach Bedarf Versammlungen einberufen und die Tagesordnung und Diskussion so festgesetzt werden, daß diese in drei Stunden erledigt sind. Als erster Vorsitzender wurde Kollege Seifert gewählt. Er wurde beauftragt, zusammen mit dem Vorstand zeitgemäße Gewerkschafts-, Tarif- und Lohnpolitik in erhöhtem Maße zu betreiben und damit der Verelendung der Mitglieder entgegenzuarbeiten. Dabei wurde dem VV. und den Tarifausschußmitgliedern das Vertrauen ausgesprochen. Verurteilt wurde aber trotzdem, daß es Mitglieder gibt, welche den durch den Kampf bedingten Extrabeitrag nicht zahlen wollen. Das ständige Ueberstundenunwesen einiger Kollegen wurde ergiebig debattiert und der Vorstand beauftragt, erneut diese auf ihr gewerkschaftlich schädigendes Verhalten aufmerksam zu machen, von schärferen Maßnahmen noch abzusehen, welche aber angewandt werden sollen, wenn keine Aenderung eintritt. Zum Schluß wurde der Bericht vom Gautag in Halberstadt entgegengenommen und eine Erhöhung des Gaubeitrags gutgeheißen. Von einer Erhöhung der Lokalbeiträge wird Abstand genommen. Es soll versucht werden, mit den bestehenden Sätzen auszukommen.

---

mit dürrem Reisig bald ein lustiges Feuer entfacht hatte. Als die Flamme an dem Kessel hinaufspielte, ging sie in den Hausgang, setzte den rechten Fuß auf den untersten Tritt der Treppe, die ins obere Stock führte, und rief: „Kathche, Kathche! Kathche komm, eil' dich, 's gibt heut kein gute Tag! Dei Vatter hat wieder mal sein Elfte."

Was das zu bedeuten hatte, wußte Kathchen: es kamen mitunter Tage, an denen sein Vater sehr „leunsch" war und an denen ihm nichts behagte. Dann mochte man tun, was man wollte, er fand nur Scheltworte darüber. Er haderte dann mit Gott und der Welt, ja sogar mit seiner Frau.

So glaubte man denn „steif und fest" daran, daß es Tage gebe, an denen Schmidt gewissen Einflüssen unterworfen sei. Welcher Art diese waren, konnte man natürlich nicht ergründen. Frau Schmidt faßte sie in den Ausdruck „der Elfte" zusammen, womit sie sagen wollte, daß es in jedem Monat einen üblen Tag gebe und daß dieser für ihren Mann auf den Elften falle.

Als Kathchen oben vernahm, daß „der Elfte" heute bevorstehe, war sie flugs aus dem Bett. Sie hörte zwar noch nichts in Haus und Hof herumschimpfen, aber jedenfalls mußte es bald losgehen damit.

„Heut is wieder mal nit richtig," meinte Frau Schmidt, als Kathchen erschien, „er läuft ins Feld und glaubt, sein Mist wär'm g'stohle."

Derweil rannte Schmidt denn auch wütend ins Feld hinaus. Draußen über die weite Flur strich ein kühles Lüftchen. Allein es herrschte noch Totenstille im Felde — Beweis, daß noch kein Mensch mit seiner Unruhe sich darin bewegte.

Nichtsdestoweniger trieb es Schmidt vorwärts. Er eilte nach dem Hügel hin, um ihn zu ersteigen. Von seiner Höhe aus überschaute man das weite Feld, also mußte man auch den verschwundenen Wagen mit dem Mist entdecken.

Und richtig, als Schmidt oben war, däuchte es ihm, als sehe er dort in dem verschwommenen Grau, das sich vor dem völligen Eintritt des nahenden Tages über der Flur lagerte, einen Wagen. Das mußte der gesuchte Mistwagen sein. Der Spitzbube hatte ihn wohl mit seinen Kühen dorthin gefahren und wollte ihn nun abladen, um ihn dann leer wieder auf den Hof zu bringen. Der hatte sich aber verrechnet: Schmidt war auch früh auf den Beinen, ja er war wohl einer der ersten des Morgens im ganzen Dorfe. Und wer ihm einen Wagen mit Mist stehlen wollte, durfte sich überhaupt nicht ins Bett legen. So ein dummer Spitzbube: zu glauben, jetzt, bei anbrechendem Morgen, werde er noch einen Wagen mit Mist ins Feld fahren können, ohne dabei gesehen zu werden!

Schmidt eilte blindlings und wutkeuchend über die Aecker dahin. Aber je näher er kam, desto weniger däuchte ihm das da vorne ein Wagen mit Mist zu sein. Und jetzt — der Tag war so weit völlig eingetreten — erkannte er das Ungetüm: es war die Hütte des Ortsschäfers. Der Hund, der sie bewachte und mit einer Kette an das rechte Vorderrad angebunden war, kam herausfordernd und knurrend unter der Hütte hervor.

„So möcht' ich doch wahrhaftig wisse, welcher Satan mich heut äfft," murmelte Schmidt. „Die Woch' fängt gut an. Und der Wage Mist kann doch nit vom Erdbode verschwunde sein. Das geht nit mit rechte Dinge zu."

Schmidt hatte das Feld durchquert von Süden nach Norden: er war von dort drüben jenseits des Dorfes bis zur Schäferhütte gekommen. Spannjer, der Schäferhund, schnitt ihm das unfreundlichste Gesicht, und das Fletschen seiner Zähne zeigte deutlich, von welchen Gesinnungen er gegen Schmidt „beseelt" war.

„Du Mißgeburt — du," knurrte Schmidt, den alles ärgerte.

Spannjer verstand das. „Mißgeburt" war sein zweiter Name, den er im Laufe des Tages vom Schäfer, seinem Herrn, viel häufiger zu hören bekam als seinen legitimen Namen. Wenn ihn sein Herr so nannte, dann fand Spannjer nichts Beleidigendes darin, wenn ihn jedoch ein anderer so benannte, dann konnte Spannjer „fuchtig" werden. Mit wütendem Gebell fuhr er daher auf Schmidt los, und das Unglück wollte, daß der Spannhaken, mit dem die Kette am Halse des Hundes befestigt war, sich dabei löste und der Hund frei wurde.

(Fortsetzung folgt)